

Carl Laufs / Wilhelm Jacoby

Pension Schöller

Schwank in drei Akten

Bearbeitung: HUGO WIENER

W 576

**deutscher
theaterverlag**

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Pension Schöller (W 576)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Postfach 20 02 63, D-69 459 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der Thomas Sessler Verlag Wien

PERSONEN:

Philipp Lenzmayer

Ulrike, seine Schwester

Paula)

Ida) ihre Töchter

Alfred, Philipps Neffe

Robert, sein Freund

Bernhardi, ein Weltenbummler

Sophie Malzpichler, Schriftstellerin

Schölller, Pensionsinhaber

Amélie, seine Frau

Frieda, beider Tochter

Leo, Schölllers Bruder

Kloss, Major a.D.

Agatha Scheiberl, Sängerin

Josef, Oberkellner

Das Stück spielt in Wien, nach der Jahrhundertwende.

ERSTER AKT.

(Kleiner Saal eines Wiener Kaffeehauses, das sich rechts / Tafel mit Pfeil / in den Billard-salon fortsetzt, links / ebenfalls Tafel mit Pfeil / zum Ausgang führt. Einige Tische mit Marmorplatten, Garderobenständer, Zeitungen. An einem der Tische sitzen SOPHIE und LEO, die aber nicht zusammengehören. Leo liest eine Zeitung, die sein Gesicht verdeckt. An einem andern Tisch sitzt ROBERT und zeichnet in einem Skizzenbuch, wieder an einem andern Tisch KLOSS. An zwei weiteren Tischen eventuell ein LIEBESPAAR und eine strickende DAME / Komparserie I. Die drei gehen, nach Anweisung der Regie, ab.)

(Vor Aufgehen des Vorhangs hört man KLOSS – immer lauter – rufen: „Josef! Josef!! Josef!!!“ – Der Vorhang geht auf.)

KLOSS: *(Major a.D., stramm, Ordensbändchen im Knopfloch, ständig verbittert, überaus cholerisch. So oft er ein Wort hinausschreit, zucken die übrigen Gäste zusammen, um sich dann wieder zu beruhigen.) Josef!!!! Josef!!!!*

(JOSEF, gemütlicher Kellner, keiner von den schnellen, tritt auf, stellt sich in mißglückter Habachtstellung vor Kloss hin, salu-tiert.)

JOSEF: Herr Major, Offiziersdiener Schöberl meldet sich gehörsamst zur Stelle!

KLOSS: Steh kommod! Wie oft muß man dich rufen, damit du kommst?

JOSEF: Wie oft haben es Herr Major versucht?

KLOSS: Fünfmal.

JOSEF: Das genügt.

KLOSS: *(zeigt auf eine vor ihm stehende Tasse Kaffee und eine Semmel)* Was hast du mir da serviert? Die Semmel ist alt, der Kaffee ist schwach!

- JOSEF: Na und? Herr Major werden auch einmal alt und schwach werden.
- KLOSS: Frechheit!
- JOSEF: *(sucht ihn, der andern Gäste wegen, zu besänftigen)*
Herr Major, die Zeit, in der ich Ihr Pfeifendeckel war, ist vorüber. Herr Major sind doch auch schon a.D.
- KLOSS: Aber nur, weil ich den Herren im Kriegsministerium nicht genehm war! Weil ich ihnen bewiesen habe, daß wir die Schlacht bei Königgrätz, 1866, gewonnen hätten, wenn i c h Generalstabschef gewesen wäre! *(zeigt mit Tasse und Semmel)* Da sind die Preußen gestanden – und da wir. Wären wir anstatt da dort gestanden – und die Preußen anstatt dort da – wäre alles anders gekommen. Ich weiß es. Ich wurde bei Königgrätz verwundet. Man hat mich auf einen Munitionswagen gehoben - -
- JOSEF: Ambulanzwagen.
- KLOSS: Munitionswagen!! Ich war so voller Kugeln, daß man entschieden hat, daß ich auf einen Munitionswagen gehöre! Wo bleibt die Heereszeitung?
- JOSEF: Die liest der Herr Hofrat.
- KLOSS: Das sagst du mir seit einer Stunde! Wozu h a b t ihr die Zeitungen, wenn sie immer gelesen werden? Abtreten! Keinen Fuß setze ich mehr in dieses Lokal!
- ROBERT: Josef, noch ein Bier! Kein angenehmer Gast, der Major, was?
- JOSEF: Es geht. Ich wollt', wir hätten zehn solche.
- ROBERT: Ach ja?
- JOSEF: *(nickt)* Leider haben wir zwanzig.

- ROBERT: Hat man ihn wirklich aus Gehässigkeit pensioniert?
- JOSEF: Aber wo! Er ist pensioniert worden, weil er bei dem letzten Manöver sein Regiment vor dem angenommenen Feind so gut versteckt hat, daß er's zum Schluß selber nimmer g'funden hat.
- (BERNHARDI tritt ein. Er ist etwas exzentrisch gekleidet, außerordentlich lebhaft in seinen Bewegungen.)*
- BERNHARDI: Herr Ober, einen Mokka, aber schnell!
- JOSEF: Sofort! *(Ab)*
- ROBERT: *(überrascht beiseite)* Das ist doch der spleenige Globetrotter! He, Bernhardi!
- BERNHARDI: *(ebenfalls beiseite)* Wagner, der verpatzte Maler!
- ROBERT: *(w.o.)* Ich muß ihn an meinen Tisch bitten.
- BERNHARDI: *(w.o.)* Ich muß zu ihm hingehen.
- ROBERT: Wieder in Wien?
- BERNHARDI: Seit drei Stunden. Salem aleikum! Darf ich mein Zelt bei Ihnen aufschlagen?
- ROBERT: Gern. Von wo kommen Sie?
- BERNHARDI: Aus Afrika. Ich war auf einer Löwenjagd. Mit meinem Bruder.
- ROBERT: Donnerwetter! Da haben Sie doch sicher wieder allerlei erlebt?
- BERNHARDI: Das kann man wohl sagen. Mit meinem Bruder. Ich gehe im Dschungel spazieren – mit meinem Bruder – plötzlich kommt eine ausgewachsene Löwin auf uns zu – ich laufe – dabei habe ich sonst keine Angst vor einer Löwin.

- ROBERT: Warum sind Sie dann gelaufen?
- BERNHARDI: Weil ihr Mann mit war. Ich laufe also - -
- ROBERT: Mit Ihrem Bruder?
- BERNHARDI: Nein. Er – mutig wie er ist – stellt sich dem Löwen entgegen – ich bleibe ebenfalls stehen – ziele – schieße – treffe. Die Löwin war erledigt.
- ROBERT: Und der Löwe?
- BERNHARDI: Der befindet sich – in ausgestopftem Zustand – auf dem Weg nach Wien.
- ROBERT: Verzeihung – womit ist der Löwe ausgestopft?
- BERNHARDI: Mit meinem Bruder.
- (JOSEF kommt mit einem Bier und einem Mokka zurück.)*
- JOSEF: Bitte, die Herren! *(stellt beides auf den Tisch)*
- KLOSS: *(ruft)* Josef, die Heereszeitung!
- JOSEF: Der Herr Hofrat hat s' in der Hand ...
- KLOSS: Schweinerei!
- JOSEF: Herr Major ...
- KLOSS: Mund halten! Der Soldat hat nur zu reden, wenn er gefragt wird! Oder hältst du dich vielleicht für meinesgleichen? Dumm genug wärst du dazu! *(Ab)*
- BERNHARDI: Sie entschuldigen, ich muß noch einige Freunde aufsuchen. Zahlen!

- JOSEF: Bitte sehr! Ein Mokka – vier Kreuzer.
- BERNHARDI: Fünf.
- JOSEF: Oh danke, Herr Baron!
- BERNHARDI: Auf Wiedersehen! (*Ab*)
- ROBERT: Auf Wiedersehen!
- JOSEF: Kompliment! Wer war denn der Herr?
- ROBERT: Ein Weltreisender. Wenn man ihm glauben darf, hat er die tollsten Abenteuer erlebt. Einmal will er sogar einen ganzen Tag bei Kannibalen gefangen gewesen sein.
- JOSEF: Und die haben ihn nicht gefressen?
- ROBERT: Er sagt, er hat Glück gehabt. Es war an einem Freitag – da essen die Kannibalen nur Fischer. (*beide lachen*) Bringen Sie mir noch ein Bier. Ich würde Sie auch auf ein Glas einladen, aber Sie trinken ja nicht.
- JOSEF: Nein. Bei uns zu Haus trinkt nur meine Frau – und das hab ich lang nicht gewußt. Erst bis ich sie eines Tages nüchtern g’sehn hab. (*will abgehen*)
- SOPHIE: (*altjüngferlich, hat die ganze Zeit geschrieben. Zu Josef*)
Ich möchte zahlen. Eine Schokolade.
- JOSEF: Gebäck?
- SOPHIE: Fünf. Von diesen da.
- JOSEF: Sind genau fünfzehn Kreuzer.
- SOPHIE: Hier, bitte.

- JOSEF: *(überdeutlich)* Das sind aber g a n z genau fünfzehn Kreuzer.
- SOPHIE: Ach ja, Ihr Trinkgeld. Da haben Sie einen Heller ... nein ... zwei.
- JOSEF: Danke. *(im Abgehen)* Jetzt kann ich wenigstens damit in der Tasche klimpern. *(Ab)*
- SOPHIE: *(ruft ihm nach)* Herr Oberkellner! Weg ist er. Ich wollte ihn fragen, wie ich in die Paniglgasse komme.
- LEO: *(legt die Zeitung weg. Er hat etwas Theatralisches an sich und kann den Buchstaben L nicht aussprechen.)* Da nehmen Sie am besten einen Einspänner.
- SOPHIE: Sie kennen die Paniglgasse? Da wird Ihnen auch die Pension Schöllner bekannt sein?
- LEO: Die gehört meinem Bruder. Wenn Sie hinkommen, sehen Sie schon: Pension Schönnner.
- SOPHIE: Ich denke Schöllner?
- LEO: Ich sage ja Schönnner. Der Buchstabe N fängt mir etwas schwer. Ich habe in der Schune einen Schock ernennt.
- SOPHIE: Nein ...
- LEO: Ich war immer Vorzugsschönnner. Annes habe ich gewußt. Eines Tages frägt der Nehrer: Wer kann mir sagen, wo Napoleon gestorben ist. Ich winn sagen „St. Henena“, verspreche mich und sage „St. Henena“. Anne haben gemacht und ich bin so erschrocken, daß ich seither kein N mehr sagen kann.
- SOPHIE: Ihr Bruder wird staunen, daß uns der Zufall hier zusammengeführt hat.

- LEO: Ich würde Sie bitten, ihm nichts davon zu erzählen.
- SOPHIE: Warum nicht?
- LEO: Das wird Sie wohl kaum interessieren.
- SOPHIE: Oh doch! Ich bin nur nach Wien gekommen, um zu sehen, zu hören und Stoff zu sammeln. Ich bin Schriftstellerin. Sophie Malzpichler.
- LEO: Manzpichner?
- SOPHIE: Vielleicht bin ich Ihnen unter meinem Künstlernamen bekannt: Gundula Freifrau von Zetterström. Ich schreibe für die „Gartenlaube“.
- LEO: Neider – ich kann mich nicht erinnern. Aber wenn Sie Schriftstellerin sind – Künstlerin – dann werden Sie mich verstehen.
- SOPHIE: Wollen Sie sich ebenfalls der Kunst widmen?
- LEO: Ja. Mein Name ist Neopond. Neopond Schöner. Meine Freunde rufen mich Neo. Die Kunst ist mein Neben. Mein Bruder Ludwig besteht neider darauf, daß ich Kaufmann bleibe.
- SOPHIE: *(hat Block und Bleistift gezückt)* Ein hübscher Konflikt, wenn auch nicht mehr neu.
- LEO: Ich füge mich scheinbar seinem Willen und habe meine Verkäuferstimmung in einer Buchhandlung beibehalten – dort lese ich Anne Knassiker – Schinner, Grinnparzer, Kneist, Nessing – und in meiner freien Zeit nehme ich dramatischen Unterricht. Eben studiere ich den Romeo. *(deklamiert)* „Die Nerche war’s und nicht die Nachtigall!“
- SOPHIE: Was hat Sie auf die Idee gebracht, zum Theater zu gehen?

- LEO: Das Schicksan. Damans, in der Schune, ans ich den Schock ernitt, nießen meine Entern mich sprechen nernen. Bei einem Schauspiener. Und der sagte mir, daß ich Tanent habe.
- SOPHIE: *(verblüfft)* Und seit damals nehmen Sie Unterricht? Wielange ist das her?
- LEO: Dreißig Jahre. Ich nasse es nicht, mich nockt der Norbeer. Die Stunde kostet zwar fünf Kronen, aber mein Nehrer sagt, daß ich sehr schöne Fortschritte mache. Finden Sie nicht, daß ich Adonf von Sonnenthan ähnnich sehe? Anne meine Freunde behaupten es.
- SOPHIE: *(macht sich dauernd Notizen)* Oh ja. Erzählen Sie weiter!
- LEO: Ich werde band einman öffentnich auftreten.
- SOPHIE: *(notiert, eifrig)* Und durchfallen.
- LEO: Ernauben Sie?!
- SOPHIE: In meinem Roman. Ich lasse Sie alle Stadien des Künstler-elends durchmachen, Sie verzweifeln sogar an Ihrem eigenen Talent, bis sich schließlich Ihre Begabung Bahn bricht, und Sie, alle Schwierigkeiten überwindend, ein gefeierter Künstler werden. Ihr Bruder sieht sein Unrecht ein, schließt Sie gerührt in seine Arme und segnet Ihren Herzensbund mit dem Mädchen, das Sie lieben. Der Roman schließt mit den Worten eines Klassikers ...
- LEO: *(deklamiert)* „Das ist der Niebe hein'ger Götterstrahn, der in die Seene schnägt und trifft und zündet!“
- SOPHIE: Sehr gut!
- LEO: Aber ich niebe nicht.
- SOPHIE: In meinem Roman werden Sie lieben.

- LEO: *(schaut auf die Uhr)* Ein Uhr? Kennner, zahnen! Einen Kaffee, einen Gugenhupf. *(gibt Josef das Geld abgezählt)*
- JOSEF: Danke.
- LEO: *(zu Sophie)* Sie entschundigen, ich muß in die Buchhandnung.
- SOPHIE: Und ich zu Schöllner. Werde ich Sie dort sehen?
- LEO: Heute ist Gesennschaftsabend, vienneicht komme ich hin. Ich gnaube, unser Zusammentreffen könnte sich nohnen. *(deklamiert)* „Oh, nimm die Stunde wahr, eh sie entschnüpft – so senten kommt der Augenbnick im Neben – der wahrhaft wichtig ist und groß!“ Schinner, Die Picconomimi. Und bitte, sagen Sie meinem Bruder nichts von dem, was ich Ihnen erzählt habe. Ich benüge ihn zwar, aber der Zweck heinigt die Mitten! *(Beide ab)*
- ROBERT: *(blickt um sich)* Wenn ich wüßte, wo Alfred bleibt?
- (ULRIKE kommt mit IDA und PAULA vom Einkaufsbummel. Alle drei tragen Pakete. Die beiden Mädchen sind sehr geschäftig, da ihnen das Leben in Wien immer wieder neu ist.)*
- ULRIKE: *(gut aussehende Enddreißigerin)* Der Onkel scheint noch nicht da zu sein. Wohin setzen wir uns?
- IDA: Da ist ein hübscher Tisch! *(nehmen vorne Platz)*
- JOSEF: Die Damen wünschen?
- PAULA: Was gibt es für Torten?
- JOSEF: Es gibt Sachertorten, Malakofftorten, Doboschtorten, Punsch-
torten, Linzertorten, Topfentorten - -
- IDA: Ich möchte eine Sachertorte.

- JOSEF: Da müssen gnädiges Fräulein ins Café Sacher gehen.
- IDA: Sie haben doch gesagt, es gibt Sachertorten -?
- JOSEF: Aber nicht bei uns. Gnädiges Fräulein haben mich gefragt, was es für Torten gibt, drauf hab ich gesagt: es gibt Sachertorten, Malakofftorten, Doboschtorten, Punschtorten - -
- ULRIKE: Und welche gibt es bei Ihnen?
- JOSEF: Gar keine. Wir haben nur Mokkakrapfen.
- PAULA: Keine Schokoladekrapfen?
- JOSEF: Das ist dasselbe. Einen Tag verkaufen wir sie als Schokoladekrapfen, den andern Tag als Mokkakrapfen. Als Mokkakrapfen sind sie sogar besser.
- ULRIKE: Dann bringen Sie uns drei Tassen Kaffee und zwei Mokka-krapfen. Den Kaffee für die jungen Damen nicht zu dunkel.
- PAULA: Aber auch nicht zu hell, Mama!
- IDA: Schön braun, wie man ihn in Wien trinkt!
- ULRIKE: Aber nicht z u braun. Und – (*Josef will gehen*)
wohin gehen Sie denn?
- JOSEF: Zum Anstreicher – ein paar Farbmuster holen. (*Ab*)
- ULRIKE: Unerhört! Das sollte ein Kellner in Teplitz-Schönau machen.
- PAULA: (*schaut hinaus*) Da kommt Alfred!
- ULRIKE: Ohne den Onkel? Wo ist der wieder hingekommen?

(*ALFRED tritt ein, blickt sich um, geht auf Robert zu.*)

(PHILIPP tritt ein. Er ist mit Paketen schwer beladen, in den Händen trägt er ein Stativ und eine Angel. Er ist ein Mensch, der es gern hat, wenn man über ihn lacht. Um das zu erreichen, bedient er sich verschiedener Scherzartikel. Er selbst lacht über sich am meisten.)

(Stativ und Angel kommen Josef, der eben abgehen will, vor die Füße, sodaß er stolpert.)

PHILIPP: Entschuldigen Sie! Grüß euch Gott, Kinder!

ALFRED: Der Onkel!

JOSEF: Was ist angenehm?

PHILIPP: Angenehm wäre, wenn mir jemand die Pakete abnehmen würde – bringen können Sie mir einen Kognak!

(Josef ab. Alfred und die Mädchen sind sofort aufgesprungen, um Philipp behilflich zu sein.)

PHILIPP: *(währenddessen)* Danke! Ich sage euch, diese Wiener haben einen eigenen Charme. Ich frage einen, wie ich am schnellsten ins Naturhistorische Museum komme, sagt er, ich soll mich ausstopfen lassen! *(lacht)* Servus, Ulrike! *(Reicht ihr die Hand, in der er ein elektrisierendes Gerät hält.)*

ULRIKE: *(fährt erschrocken zurück)* Ha! Was hast du da?

PHILIPP: *(lachend)* Ein Scherz! Eben gekauft. Die werden lachen in Teplitz!

PAULA: Und die vielen Sachen! Was ist das alles?

PHILIPP: Verschiedenes. Das ist ein photographischer Apparat, mit dem man Momentaufnahmen machen kann – das ist eine Angel zum Fische fangen - -

- ULRIKE: Fische fangen? Wo willst du Fische fangen?
- PHILIPP: In Baden, in dem Bach, der durch den Garten fließt.
- ULRIKE: Dort gibt es doch keinen einzigen Fisch -?
- PHILIPP: Das ist ja das Gute, weil mir der Arzt das Fischen verboten hat. Die werden lachen in Teplitz! Das ist eine Hausapotheke. Jetzt könnt ihr Kopfschmerzen haben, Magendrücken, Ohrensausen soviel ihr wollt - -
- ULRIKE: *(nervös werdend)* Philipp, wir haben weder Kopfweh, noch Magendrücken, noch Ohrensausen.
- PHILIPP: Schade! *(Lacht, preßt sich einen haftenbleibenden Wasserhahn gegen die Stirn.)*
- IDA: *(verwundert)* Was ist das, Onkel?
- PHILIPP: Wenn einem der Alkohol in den Kopf steigt. Man dreht auf und schon -! *(Aus dem Hahn fließt Wasser. Philipp freut sich.)* Die werden lachen in Teplitz!
- (Ulrike und die andern schauen einander an, lächeln gequält; trotzdem hört man herzliches Lachen am Tisch.)*
- ALFRED: Wer lacht da?
- PHILIPP: Wer lacht wirklich da? *(Sucht überall, stellt dann ein kleines Gerät auf den Tisch, aus dem ansteckendes Lachen ertönt.)* Das da! Das Zwerchfell in der Westentasche! Die werden lachen in Teplitz!
- ULRIKE: *(nervös)* Ich wollte, wir wären schon wieder dort.
- PHILIPP: Die paar Tage wirst du's noch aushalten. Nehmt euch jetzt einen Einspänner und fahrt nach Baden.

- IDA: Fährst du denn nicht auch, Onkel?
- PHILIPP: (*druckst herum*) Nicht im Moment. Es könnte sein – ich weiß es noch nicht, aber es wäre möglich – daß ich heute in Wien über-
nachte.
- PAULA: Warum, Onkel?
- PHILIPP: Das geht dich nichts an.
- ULRIKE: Mich würde es aber auch interessieren, Philipp.
- PHILIPP: (*starrköpfig*) Und ich sage es nicht! Ich habe nur deshalb nicht
geheiratet, damit ich einer Frau nicht über alles was ich tue
Rechenschaft ablegen muß – und jetzt verlangt es meine
Schwester von mir! Ich habe gesehen, wie es bei meinen
Freunden gekommen ist. Das halbe Leben hat ihre Mutter sie
gefragt: Wohin gehst du? – und das andere halbe Leben ihre
Frau: Woher kommst du?
- ULRIKE: (*seufzt*) Also gut, gehen wir!
- (*JOSEF kommt mit Philipps Kognak und stellt ihn hin.*)
- PHILIPP: Herr Oberkellner, rufen Sie einen Einspanner und helfen Sie
den Damen, ihre Pakete in den Wagen zu verstauen!
- ALFRED: (*beiseite*) Er bleibt wirklich! Wenn ich nur wüßte warum?
- ULRIKE: (*leise zu Alfred*) Schau, daß er keine Dummheiten macht!
- ALFRED: Das wird schwer sein.
- ULRIKE: Kommt, Kinder!
- PAULA, IDA: Auf Wiedersehen, Onkel!
- PHILIPP: Auf Wiedersehen! Spätestens morgen früh!

(Die drei Damen gehen, mit Hilfe Josefs, ab.)

PHILIPP: *(blickt ihnen händereibend nach)* Endlich!

ALFRED: *(beiseite)* Ich kann mir nicht denken, was ihn hier hält.

PHILIPP: *(gemütlich)* Jetzt sind wir unter uns – setz dich, ich habe mit dir zu reden. Ich war arm, Alfred, und ich war reich – aber glaub mir, reich ist besser.

ALFRED: Das kann ich mir denken.

PHILIPP: Ich habe schon als 14jähriger in einem Zirkus gearbeitet. Jeden Morgen um fünf habe ich den Elefanten zum Wasser getragen - -

ALFRED: Man trägt doch das Wasser zum Elefanten, Onkel ...

PHILIPP: Deshalb war ich immer so müde! *(lacht)* Aber ich habe mein ganzes Leben lang meinen Wahlspruch befolgt: Man soll immer hart arbeiten und sparen, damit man sich im Alter alles leisten kann, was einem in der Jugend Freude gemacht hätte.

ALFRED: Warum erzählst du mir das alles?

PHILIPP: Ich habe gehört, daß du dich selbständig machen willst.

ALFRED: Stimmt.

PHILIPP: Und daß du noch keinen Geldgeber hast.

ALFRED: Stimmt leider auch.

PHILIPP: Warum wendest du dich nicht an mich?

ALFRED: *(freudig überrascht)* Onkel! Du wolltest wirklich -?

- PHILIPP: Warum nicht? Vorausgesetzt, daß du mir auch einen Gefallen tust.
- ALFRED: Das ist doch selbstverständlich.
- PHILIPP: So habe ich es von dir erwartet, und deshalb habe ich die Damen nach Hause geschickt. Ich möchte – ich weiß nicht, wie ich es dir erklären soll – ich möchte, daß du mich in ein paar gewisse Häuser führst.
- ALFRED: (*mißversteht*) Gewisse Häuser -?
- PHILIPP: Wenigstens in eines von ihnen. Du weißt doch, daß ich diese Badner Villa habe. Ich möchte ihr eine Bestimmung geben.
- ALFRED: Du willst in Baden ein Bordell -?
- PHILIPP: Bordell? Wer spricht von einem Bordell?
- ALFRED: Du hast doch gesagt „gewisse Häuser“ ...
- PHILIPP: Damit habe ich doch kein Bordell gemeint. Was ich kennenlernen will ist eine Heilanstalt für Geisteskranke. Ein Nervensanatorium.
- ALFRED: Nervensanatorium?
- PHILIPP: Ja. Das einzige, was heute Zukunft hat, sind die Nerven. Die Menschen werden immer nervöser, was kein Wunder ist, wenn man bedenkt, wie sich ihre Lebensweise verändert hat. Du brauchst nur über die Straße zu gehen: Einspänner, Fiaker, Radfahrer, dazu das Gebimmel von den Straßenbahnen – das halten die Nerven nicht aus. Und das Tempo! In 14 Tagen ist man per Schiff in New York! Die Menschen leben wie die Rennpferde anstatt wie die Kühe. Deshalb wird man immer mehr Nervensanatorien brauchen, und da wäre meine Badner Villa das Ideale: Ruhe, Friede, großer Garten, frische Luft ... Natürlich müßte ich vorher eine solche Anstalt besuchen, damit

(PHILIPP:) ich dem Gemeinderat darüber berichten kann. Und du, Alfred, wirst mich einführen. Was mich besonders interessieren würde, wäre ein Ball oder eine Soiree in einem solchen Haus.

ALFRED: Ha, aber Onkel, wie soll denn ich -?

PHILIPP: Du hast in Wien so viele Bekannte – dir wird es ein Leichtes sein.

(Man hört von draußen Militärmusik.)

PHILIPP: Was ist denn das?

ALFRED: Die Wachablösung.

PHILIPP: *(springt auf)* Die muß ich photographieren! Wo ist der Apparat? *(wühlt unter den Paketen)* Da ist er! Hoffentlich kann ich ihn richtig zusammensetzen! Das ist er gar nicht, das ist die musikalische Kognakflasche für Onkel Arnold! Stell dir vor, wie er erschrecken wird, wenn er sich heimlich, damit die Tante nichts merkt, einen Kognak nehmen will und die Flasche spielt „Üb immer Treu und Redlichkeit“! Da ist der Apparat! Auch nicht. Das ist die Bonbonniere für die Tante Mali. Wenn sie sie aufmacht, springt eine Schlange heraus! Da ist er! Wieder nicht. Das sind die Zigarren für Onkel Eduard, die beim Anzünden explodieren! Jetzt hab ich ihn! Der Wanninger wird sich ärgern! Er ist bis jetzt der einzige in Teplitz, der einen solchen Apparat hat, aber er kann nicht photographieren. Einmal hat er eine Aufnahme von mir gemacht, ich habe mir die Locken brennen lassen, und dann war der Kopf nicht drauf! Ich bin gleich wieder da! *(Ab)*

ALFRED: *(ärgerlich)* So ein Blödsinn! So eine Idee kann nur mein Onkel haben!

ROBERT: *(näher sich ihm, stellt beide Gläser auf den Tisch)* Was hast du denn?

- ALFRED: Ich bin wütend!
- ROBERT: Und warum?
- ALFRED: Mein Onkel will mir zur Gründung meines Geschäftes das nötige Geld geben.
- ROBERT: Na bravo!
- ALFRED: Bravo? Weißt du, was er als Gegendienst verlangt?
- ROBERT: Na?
- ALFRED: Ich soll ihm die Gelegenheit verschaffen, eine Nervenheilanstalt zu besuchen und dort womöglich einem Ball oder einer Soiree beizuwohnen.
- ROBERT: Das mußt du eben tun.
- ALFRED: Und wie?
- ROBERT: Das wird sich finden. – Apropos, gehst du heute zu Schöllner?
- ALFRED: Nein. Ich kann doch meinen Onkel nicht allein lassen. Außerdem ist die Gesellschaft, die dort wohnt, eine so verschrobene
--
- ROBERT: (*hat eine Idee*) Moment! Da haben wir doch, was wir brauchen.
- ALFRED: Wieso?
- ROBERT: Du führst deinen Onkel heute abends ganz einfach zu Schöllner und sagst, daß es sich um eine Soiree in einer Privatheilanstalt handelt.
- ALFRED: Das ist unmöglich.
- ROBERT: Warum? Jeder von uns hat einen Tick, und es ist schon im

(ROBERT:) realen Leben schwer zu unterscheiden, ob einer verrückt ist oder nicht. Nun geht aber dein Onkel zu Schöllner, in dem festen Glauben, dort lauter geistig Gestörte zu finden. Wie sollte er da den Schwindel merken? Du selbst sagst doch, daß die Gesellschaft, die dort wohnt, verschoben ist. Er wird seine Freude haben, du kriegst dein Geld und alles ist in Ordnung.

ALFRED: Und du glaubst wirklich, daß das geht?

ROBERT: Ich bin überzeugt davon.

ALFRED: Der Onkel ist aber gar nicht eingeladen ...

ROBERT: Das überlaß mir. Schöllner ist froh, wenn jemand kommt. Außerdem kann ich ihm ein paar Zeilen schicken und deinen Onkel anmelden.

(PHILIPP kommt zurück.)

PHILIPP: Da bin ich wieder.

ALFRED: Hast du deine Aufnahme gemacht?

PHILIPP: Nein.

ALFRED: Warum nicht?

PHILIPP: Es war nicht der photographische Apparat – es war die Hausapotheke.

ALFRED: Erlaube, daß ich dir meinen Freund Robert Wagner vorstelle.

ROBERT: Akademischer Maler.

PHILIPP: Sehr angenehm! Ich liebe die Malerei! Mein Freund Schöberl, in Teplitz, ist auch Maler.

ROBERT: Kann er dort davon leben?

- PHILIPP: Blendend!
- ROBERT: Verkauft er soviel?
- PHILIPP: Das nicht. Er vermietet sein Atelier als Absteigquartier! (*lacht*)
Ich bewundere alle Künstler. Obwohl ja die größten Künstler
nicht die Menschen sind, sondern die Vögel.
- ROBERT: Wieso?
- PHILIPP: Sie können singen - -
- ROBERT: Das kann die Jeritza auch.
- PHILIPP: Die Jeritza kann aber dabei nicht auf einem Telegraphendraht
sitzen. (*Lacht. Die beiden lachen gezwungen mit. Zu Alfred*)
Hast du dir überlegt, was ich dir gesagt habe?
- ALFRED: Ja.
- PHILIPP: Und?
- ALFRED: (*schwankt*) Ich muß dir sagen, Onkel ...
- ROBERT: Es ist abgemacht.
- PHILIPP: Abgemacht?
- ROBERT: Ihr Neffe wird Sie noch heute zu einer Soiree in eine derartige
Anstalt führen.
- PHILIPP: Noch heute?
- ROBERT: Und ich gehe mit.
- PHILIPP: Das ist nett von Ihnen. Gibt es dort auch Patienten, die sich
einreden, daß sie der Kaiser von China sind? Oder die glau-

- (PHILIPP:) ben, daß sie ein Klavier sind und ständig Angst haben, daß ihnen einer aufs Pedal tritt?
- ROBERT: Ich glaube, Sie werden in dieser Beziehung ein bißchen enttäuscht sein. Mit gefährlichen Patienten kommen Sie bei solchen Gelegenheiten nicht zusammen.
- ALFRED: *(eindringlich)* Ich fürchte auch, daß du dir eine falsche Vorstellung machst. Die Leute unterhalten sich so wie wir.
- PHILIPP: Das ist ja das Interessante.
- ALFRED: Du darfst dir natürlich nicht anmerken lassen, daß du weißt, wo du bist und mit wem du es zu tun hast.
- ROBERT: Auch dem Direktor gegenüber nicht.
- PHILIPP: Was fällt Ihnen ein? I c h bin doch nicht verrückt! Ich kann es schon nicht mehr erwarten hinzukommen. *(ruft)* Zahlen! – Gehen wir noch etwas essen und dann – wie heißt die Heilanstalt?
- ALFRED: Schölller.
- ROBERT: Pension Schölller.
- PHILIPP: In die Pension Schölller.
- (JOSEF kommt.)*
- JOSEF: Zahlen gewünscht?
- PHILIPP: Ja. Alles zusammen. Auch was die Damen gehabt haben.
- JOSEF: Und was die Herren aufgeschrieben haben?
- PHILIPP: Auch.

JOSEF: *(rechnet)* Das sind: ein Kognak, drei Kaffee, zwei Krapfen, sechs Eierspeisen, zwölf belegte Brote, vierundzwanzig Glas Bier, fünf Aschenbecher und zwei Fensterscheiben. Macht sechs Gulden zwanzig.

PHILIPP: Da haben Sie.

JOSEF: Danke sehr! *(Ab)*

PHILIPP: Noch eine Frage: wird bei der Soiree auch getanzt werden?

ALFRED: Das weiß ich nicht ... *(wirft einen fragenden Blick auf Robert)*

ROBERT: Tanzen Sie denn?

PHILIPP: Leidenschaftlich gern. Ich habe einmal mit einer australischen Partnerin bei einer Tanzkonkurrenz den 1. Preis gemacht. Da habe ich noch ihr Photo. *(Zieht ein Photo aus der Tasche und zeigt es den beiden.)*

ALFRED: Das ist doch ein Känguruh ...?

PHILIPP: *(prustet vor Lachen)* Jetzt weiß ich, warum sie so gesprungen ist! Die werden lachen in Teplitz!!!

VORHANG

ENDE DES 1. AKTES

ZWEITER AKT.

(Rundgebauter Salon bei Schölller. Im Hintergrund eine Tür, rechts und links je zwei Seitentüren, links vorne allgemeiner Auftritt. Piano, sonstige Einrichtung nach Belieben.

SCHÖLLER und AMÉLIE sind auf der Szene.)

- SCHÖLLER: *(nach der Uhr sehend)*
Wo unsere Pensionäre wieder bleiben ...
- AMÉLIE: Die sind noch auf ihren Zimmern. Das machen sie doch immer so.
- SCHÖLLER: Leider hat mir der Piretti abgesagt.
- AMÉLIE: Der aus dem Ronacher? Schade. Wer wird statt ihm auftreten?
- SCHÖLLER: Die Scheiberl.
- AMÉLIE: Schon wieder? Entsetzlich! Was wird sie singen?
- SCHÖLLER: Das weißt du doch. Entweder das „Dirnenlied“ oder den „Fremdenlegionär“. Sie kann doch nichts anderes.
- AMÉLIE: Das haben doch unsere Pensionäre schon hundertmal gehört ...
- SCHÖLLER: Sei froh, daß wir sie haben. Sie ist keine gute Sängerin, aber eine gute Mieterin. Die beste, die wir je hatten.
- AMÉLIE: Ja aber – muß denn überhaupt jemand auftreten?
- SCHÖLLER: Bei unseren Gesellschaftsabenden erwartet man es. Außerdem haben wir Gäste. Der junge Lenzmayer kommt mit seinem Freund, dem Maler, und bringt auch seinen Onkel mit, der zur Zeit in Wien ist.
- AMÉLIE: Ach Wilhelm, wenn doch unter diesen - -

- SCHÖLLER: *(unterbricht sie ärgerlich)* Ich weiß, was du sagen willst. „Wenn doch unter diesen ein Mann für unsere Frieda wäre!“ Es ist eine Manie von dir, das Mädels unbedingt verheiraten zu wollen. Sie ist hübsch – sie wird schon einen Mann finden.
- AMÉLIE: Bei dem heutigen Frauenüberschuß?
- SCHÖLLER: Den hat es immer gegeben. Auch zu unserer Zeit – und ich habe dich doch geheiratet.
- AMÉLIE: Aber nur, weil ich von meinem Onkel 100.000 Gulden geerbt hatte.
- SCHÖLLER: Das ist eine Unterstellung. Ich hätte dich auch geheiratet, wenn du sie von deiner Tante geerbt hättest.
- AMÉLIE: *(seufzt)* Na gut. Wann essen wir?
- SCHÖLLER: Wie immer – nach dem Konzert. Ist mein Bruder Leo schon da?
- AMÉLIE: Schon lange. Er sitzt in einem Winkel und spricht vor sich hin. Ich glaube, er hat die Idee, zum Theater zu gehen, noch nicht aufgegeben. *(Ab)*
- SCHÖLLER: *(allein)* Ich werde ihm die Leviten lesen. Setzt seinen Posten aufs Spiel, nur um Schauspieler zu werden! *(Ab)*
- (ROBERT und ALFRED treten auf.)*
- ALFRED: Wir dürfen den Onkel keine Minute aus den Augen lassen. *(Nervös, ruft leise zur Tür links hinaus)* Onkel!
- (PHILIPP tritt ein.)*
- PHILIPP: *(aufgeregt)* Da bin ich – wo sind die Patienten?
- ALFRED: Die werden gleich hier sein. Wo warst du jetzt?

- PHILIPP: Im Vorzimmer. Ich wollte nicht mit leeren Händen kommen – habe ich mir ein Paar Handschuhe angezogen. (*blickt sich um*) Ein rundes Zimmer! Ob die Wände aus Gummi sind? (*befühlt sie*)
- SCHÖLLER: (*hinten der Szene*) Ich werde gleich nachsehen.
- PHILIPP: Da kommt schon einer!
- ROBERT: Das ist der Direktor.
- (*SCHÖLLER tritt ein.*)
- SCHÖLLER: Meine Herren, seien Sie mir herzlichst willkommen. Sie sind von einer schmeichelhaften Pünktlichkeit!
- PHILIPP: (*leise zu Alfred*) Der ist aber auch nicht normal.
- ALFRED: Pst!
- PHILIPP: (*w.o.*) Es ist ja kein Wunder.
- ALFRED: Pst!
- PHILIPP: (*w.o.*) Das macht der Umgang mit den andern.
- ALFRED: (*leise*) Sei still!
- ROBERT: (*zu Schöller*) Herr Lenzmayer konnte es nicht erwarten, zu Ihrer Veranstaltung zu kommen. (*stellt vor*) Herr Lenzmayer – Herr Direktor Schöller.
- SCHÖLLER: Ich hoffe, Sie werden sich bei uns wie zu Hause fühlen.
- PHILIPP: Wie zu Hause ist gut!
- SCHÖLLER: Wenn es Sie interessiert, zeige ich Ihnen später unsere Einrichtungen. Zimmer, Spiel- und Leseräume, Bäder, Duschen - -

(IDEE WALDBRUNN)

(DIENER, überaus groß und stark, führt PHILIPP herein.)

DIENER: Ich werde Herrn Direktor Schöller sofort verständigen. *(Ab)*

PHILIPP: *(blickt ihm nach)* Das ist bestimmt der Oberwärter. *(blickt sich um)* Ein rundes Zimmer! Ob die Wände aus Gummi sind?
(befühlt sie)

(ALFRED und ROBERT treten ein.)

ALFRED: *(nervös)* Warum wartest du nicht auf uns, Onkel?

PHILIPP: *(aufgeregt)* Der Wärter hat gesagt, ich soll ihm folgen. Wo sind die Patienten?

ALFRED: Die werden gleich hier sein.

SCHÖLLER: *(hinter der Szene)* Ich werde gleich nachsehen.

PHILIPP: Da kommt schon einer!

ROBERT: Das ist der Direktor.

(SCHÖLLER tritt ein.)

SCHÖLLER: Meine Herren, seien Sie mir herzlichst willkommen, Sie sind von einer schmeichelhaften Pünktlichkeit!

usw.

- PHILIPP: Kalte.
- SCHÖLLER: Wie bitte?
- PHILIPP: Kalte Duschen.
- SCHÖLLER: Wieso?
- PHILIPP: Zum anspritzen.
- SCHÖLLER: Das verstehe ich nicht.
- ROBERT: (*schnell*) Herr Lenzmayer ist Kneipp-Anhänger. Er liebt alles kalt. Nicht wahr, Herr Lenzmayer?
- PHILIPP: Alles, bis auf den Kaffee. (*lacht*)
- SCHÖLLER: Ich bin auch Kneippianer. Gesunde Lebensweise. Oder haben Sie jemals einen Schnupfen?
- PHILIPP: Einmal im Jahr.
- SCHÖLLER: Ich nicht. Ich mache es aber auch gewissenhaft. Ich stehe um fünf Uhr auf, laufe mit nackten Füßen über eine nasse Wiese, mache am Abend eine kalte Abreibung, boxe, turne - -
- PHILIPP: Da habe ich lieber einmal im Jahr einen Schnupfen. (*leise zu Alfred*) Ich habe dir gesagt, der ist nicht normal.
- ALFRED: Pst!
- PHILIPP: (*wie oben*) Soll ich dir etwas verraten?
- ALFRED: Pst!
- PHILIPP: (*w.o.*) Die werden lachen in Teplitz!

(AGATHA SCHEIBERL tritt auf. Sie ist grotesk herausgeputzt, Federnboa, etc.)

- AGATHA: Komm ich schon dran, Herr Direktor?
- SCHÖLLER: Noch nicht, verehrte gnädige Frau! Obwohl meine Frau und ich den Kunstgenuß kaum erwarten können. Ich werde Sie rechtzeitig verständigen.
- AGATHA: Danke, Herr Direktor! (Ab)
- SCHÖLLER: Das war Frau Agatha Scheiberl, eine unserer Pensionärinnen. Eine hochbegabte Vortragskünstlerin. Ursprünglich hätte Piretti auftreten sollen, der Mann mit den singenden Hühnern.
- PHILIPP: Singende Hühner?
- SCHÖLLER: Ja. Leider ist eines davon heiser geworden.
- PHILIPP: *(leise zu Alfred)* Ich hab dir gesagt, der ist nicht normal.
- SCHÖLLER: Auf alle Fälle hoffe ich, daß Sie mein Hotel Ihren Bekannten und Verwandten empfehlen werden.
- PHILIPP: Allen. Besonders dem Onkel Mundi. Der bildet sich ein, er ist ein Hund.
- ALFRED: *(fällt von einer Verlegenheit in die andere)* Das gehört doch nicht hierher, Onkel ...
- PHILIPP: Er bildet sich aber ein, ich bin ein Baum.
- SCHÖLLER: Ihr Onkel ist sehr humorvoll, aber ich begreife nicht ...
- ROBERT: Herr Lenzmayer meint, daß ein Aufenthalt in Ihrem Haus selbst einen Kranken gesund machen würde. Diese beispielhafte Ruhe - -

(A tempo Lärm hinter der Szene.)

SCHÖLLER: Was ist denn das? Da muß ich sofort nachsehen! *(Ab)*

PHILIPP: Es wird doch keiner entsprungen sein?

ROBERT: Nein. Sie benehmen sich so auffällig, Herr Lenzmayer, daß noch alles herauskommen wird.

PHILIPP: Ich kann nichts dafür. An eine solche Umgebung muß man sich gewöhnen.

ALFRED: *(leise zu Robert)* Ich sterbe vor Angst!

ROBERT: *(ebenfalls leise)* Du siehst doch, daß er nichts merkt!

(KLOSS stürzt wütend herein, SCHÖLLER folgt ihm.)

KLOSS: *(tobt)* Das ist ja zum aus der Haut fahren!

SCHÖLLER: Beruhigen Sie sich, Herr Major!

PHILIPP: *(immer beiseite)* Das ist ein Gefährlicher!

KLOSS: Diese verrückte Person, diese Malzpichler, bringt einen ja um mit ihrer Fragerei!

PHILIPP: Das ist gut! Auf die andern sagt er verrückt!

SCHÖLLER: Ich werde mit der Dame reden, Herr Major!

KLOSS: Aber sofort, sonst verlasse ich dieses Haus!

PHILIPP: Das möcht ihm so passen!

KLOSS: Die gehört ja vor ein Kriegsgericht! Kurzer Prozess! Bum! *(Ab)*

PHILIPP: *(mit Überzeugung)* Das ist ein einwandfreier Narr.

- SCHÖLLER: Sie müssen entschuldigen, unser Major hat heute seinen schlimmen Tag.
- PHILIPP: Das ist ja das, was wir sehen wollten. (*Alfred gibt ihm einen Stoß.*) Ich meine – das kommt überall vor. Bei uns in Teplitz haben wir eine Frau – die Berger – wenn die ihren schlimmen Tag hat, können Sie was erleben. Neulich kommt er – der Berger – zur Polizei gelaufen und schreit: „Helfen Sie mir! Ich habe meine Frau geschlagen!“ Der Polizist fragt: „Ist sie verletzt?“ Drauf sagt der Berger: „Nein! Aber mir dacht auf den Fersen!“ (*Er lacht, Alfred und Robert lachen gequält mit.*)
- SCHÖLLER: Der Major hat sich über eine Dame geärgert, die heute eingezogen ist. Diese Dame schreibt Romane und hat die Gewohnheit, um schriftstellerisches Material zu sammeln, alle Menschen, die ihr begegnen, mit ihren Fragen zum Wahnsinn zu treiben.
- PHILIPP: (*beiseite*) Da wird sie hier nicht viel zu tun haben.
- SCHÖLLER: Bei dem guten Major muß man sowieso vorsichtig sein. Man darf ihn nicht reizen. Er hat seine Eigenheiten. Vor allem – nichts von militärischen Dingen. Er wittert in der harmlosesten Äußerung eine Anspielung auf seine frühzeitige Pensionierung. Von Anwälten kann er überhaupt nichts hören, seit er einmal einen Prozeß verloren hat, und das Kapitel Liebe, Ehe, Weiber ist ihm womöglich noch verhaßter.
- PHILIPP: Mit einem Wort: ein angenehmer Gesprächspartner. Im Vertrauen, Herr Direktor – was ist der Major wirklich?
- SCHÖLLER: Wirklich? Major.
- PHILIPP: Wissen Sie das bestimmt?
- SCHÖLLER: Ganz bestimmt.
- PHILIPP: (*leise zu Alfred*) Ich hab dir gesagt, der ist auch nicht normal.

(SOPHIE kommt von links vorne, KLOSS kommt zurück. Die beiden treffen sich in der Mitte der Bühne.)

- SOPHIE: Nun, lieber Major, wollen Sie mir nicht weiter erzählen?
- KLOSS: *(wütend)* Da ist sie ja schon wieder, diese verrückte Haubitze! Bum, bum! *(Eilt mit großen Schritten ab.)*
- SOPHIE: Was hat er denn?
- SCHÖLLER: Nichts, gnädiges Fräulein. Darf ich bekannt machen? Die Herren Lenzmayer, Herr Wagner – Fräulein Malzpichler.
- SOPHIE: Schriftstellerin. Bekannt unter dem Pseudonym Gundula Freifrau von Zetterström. *(zu Philipp)* Haben Sie meinen Roman „Ich lasse dich“ gelesen?
- PHILIPP: *(schüttelt verneinend den Kopf, nickt dann schnell)*
- SOPHIE: Auch „Komm in den Keller, Luise“?
- PHILIPP: *(nickt, beiseite)* Ich werd' mich hüten, nein zu sagen.
- SCHÖLLER: *(leise zu Alfred und Robert)* Gehen wir – Herr Lenzmayer ist für die nächste halbe Stunde verloren. *(Die drei ab, Alfred wirft noch einen besorgten Blick zurück.)*
- SOPHIE: Wie haben Ihnen meine künstlerischen Ergüsse gefallen?
- PHILIPP: Sehr gut. Besonders der zweite Erguß ist ausgezeichnet.
- SOPHIE: Nicht wahr? Was sagen Sie zu Jadwiga?
- PHILIPP: Zu wem?
- SOPHIE: Zu Jadwiga. Eine der Randfiguren in meinem Roman.
- PHILIPP: Ach, Jadwiga! Zu Jadwiga sage ich eigentlich nichts. Ich bin im

- (PHILIPP:) Zweifel. Zu Jadwiga kann man „entweder – oder“ sagen, aber auch „ja oder nein“!
- SOPHIE: Phantastisch wie Sie die Figur beurteilen. Und Mario?
- PHILIPP: Von Mario war ich begeistert. Wie er Jadwiga in die Arme nimmt und küßt - -
- SOPHIE: Mario ist doch ein Pferd ...
- PHILIPP: Stimmt. Ich meine den andern, den dings ...
- SOPHIE: Den Eberhard.
- PHILIPP: Ja!
- SOPHIE: Eberhard küßt aber doch die Gerlinde -?
- PHILIPP: Das ist ja das Unerwartete! Jeder denkt, er wird Jadwiga küssen – nein, er küßt Gerlinde! Und wie er sie am Schluß zum Traualtar führt ...
- SOPHIE: Wieso? Eberhard und Gerlinde versinken doch am Schluß im Moor.
- PHILIPP: Eben. Ich muß sagen, da habe ich geweint. Richtige Tränen. (*beiseite*) So etwas Verrücktes habe ich noch nicht gesehen. Warum sie mich immer so anschaut?
- SOPHIE: Verzeihen Sie, wenn ich Sie so betrachte, aber Sie haben einen so ausdrucksvollen Kopf.
- PHILIPP: (*beiseite*) Schönheitssinn hat sie.
- SOPHIE: Nehmen Sie einmal Ihre Brille ab! Bitte, bitte! (*Philipp nimmt die Brille ab, legt sie auf einen Stuhl. Sophie, fasziniert*) Sie haben viel erlebt, gekämpft und erlitten.

- PHILIPP: *(tragisch, wischt sich die Tränen aus den Augen)* Stimmt!
- SOPHIE: Das müssen Sie mir erzählen! Setzen wir uns! *(setzt sich, springt gleich wieder auf)* Oh! Jetzt hätte ich mich bald auf Ihre Brille gesetzt!
- PHILIPP: Das macht nichts, die hat schon andere Sachen gesehen.
(Beide setzen sich)
- SOPHIE: Es stört Sie doch nicht, wenn ich mir Notizen mache?
- PHILIPP: Im Gegenteil, schreiben Sie nur! *(beiseite)* Die werden lachen in Teplitz!
- SOPHIE: Was sind Sie für ein Landsmann?
- PHILIPP: Portugiese. *(Man merkt es ihm während der ganzen Szene an, welches Vergnügen es ihm macht, ihr etwas vorzuschwindeln.)*
- SOPHIE: Portugiese! Einen Portugiesen hatte ich noch nie.
- PHILIPP: Es sieht mir auch niemand an, daß ich in Portugiesien geboren bin. Vielleicht bin ich es gar nicht. Über meine Geburt schwebt ein mysteriöses Dunkel.
- SOPHIE: Interessant! *(schreibt)*
- PHILIPP: Ich wuchs als elternloser Waisenknabe heran - -
- SOPHIE: Und wovon lebten Sie?
- PHILIPP: Vom Ziehen von Lottonummern. Eines Tages sagte mein Vater
- -
- SOPHIE: Vater? Sie waren doch Waisenknabe?
- PHILIPP: *(schnell)* Ziehvater! *(beiseite)* Die paßt auf wie ein Haftmacher!
(laut) Ziehvater wollte ich sagen. Eines Tages sagte mein Zieh-

- (PHILIPP:) vater mit düsterer Grabesstimme: „Forsche nie nach deinen Eltern – es könnte ihnen unangenehm sein!“
- SOPHIE: „Forsche nie!“ Das wird der Titel des Werkes! Erzählen Sie weiter, ich hänge an jedem Ihrer Worte! Sie sind für mich ein Held, ein Heros, ein Gott!
- PHILIPP: (*beiseite*) Jetzt wird sie mir unheimlich! Wenn nur der Alfred da wäre!
- SOPHIE: Sie erlebten natürlich eine freudlose Jugend. Der Makel einer wahrscheinlich illegitimen Geburt lastete schwer auf Ihnen, und mit Neid blickten Sie auf das glückliche Familienleben Ihrer Kameraden.
- PHILIPP: (*traurig*) Sie sagen es. (*beiseite*) Wenn nur der Alfred schon da wäre!
- SOPHIE: (*beiseite*) Der Mann ist eine Fundgrube! (*laut*) Endlich fanden Sie auf Ihrem dornenvollen Weg eine gleichgestimmte Seele. Sie sind doch verheiratet?
- PHILIPP: (*zerstreut, da er sich immer nach Alfred umsieht*) Nein, ich bin Junggeselle. Meine Schwester führt mir die Wirtschaft.
- SOPHIE: Schwester? Wieso wissen Sie, daß es Ihre Schwester ist?
- PHILIPP: Was heißt, wieso ich es weiß?
- SOPHIE: Sie kannten doch Ihre Eltern nicht? Wie das?
- PHILIPP: Wie das! (*beiseite*) So etwas von penibel habe ich noch nicht gesehen! (*laut*) Das ist eine andere Geschichte, die ich Ihnen das nächste Mal erzählen werde.
- SOPHIE: Da scheint ja Ihre Schwester ebenfalls eine interessante Vergangenheit zu haben?

- PHILIPP: Meine Schwester? Verblüffend! Jahrelang habe ich nach ihr gesucht – als ich sie endlich fand, war sie mit einem Eskimo verheiratet.
- SOPHIE: Mit einem Eskimo? Wie das?
- PHILIPP: Wie das! Sehr einfach! Ein russischer Großfürst, Sibirskij Sibirowitsch, hatte sie aus dem Zelt des Scheichs Hadschi Halef Omar Ibn Hadschi Abul Abbas befreit, an den sie von ihren mächtigen Verwandten verkauft worden war. Der Großfürst brachte sie zu dem Eskimo Lappi Lappi, wo die beiden einige Jahre in seinem Iglu verbrachten.
- SOPHIE: Wie war es dort?
- PHILIPP: Kalt. Es war so kalt – wenn sie miteinander gesprochen haben, mußten sie die Worte aus dem Mund nehmen und am Feuer aufwärmen, damit sie sehen konnten, was sie gesagt hatten.
- SOPHIE: Und wie fanden Sie sie dann? Wie das?
- PHILIPP: (*beiseite*) Die macht mich nervös mit ihrem Wie das! (*Laut und schmerzlich*) Ich kann nicht mehr! Sie sehen, wie mich die Erinnerung angreift! (*Verbirgt sein Gesicht in einem Taschentuch und lacht hinein.*) Erzählen Sie mir lieber von sich! Sind Sie verheiratet?
- SOPHIE: Nein. Ich war es auch nie. Ich war nur verlobt. Neun Jahre lang.
- PHILIPP: Dann hat er Sie sitzen lassen? Das muß ein schöner Schuft gewesen sein.
- SOPHIE: Einer? Das waren neun. Aber das wahre Glück liegt in dem, was man erstrebt – und nicht in dem, was man erreicht ...
- PHILIPP: Da sind Sie noch nie einer Straßenbahn nachgelaufen!

(BERNHARDI tritt auf.)

BERNHARDI: Na, Fräulein Malzpichler, schon wieder fleißig?

SOPHIE: Ja. Darf ich bekannt machen? Herr Lenzmayer – Herr Bernhardi, unser Löwenjäger.

PHILIPP: *(beiseite)* Löwenjäger! Jetzt wird's lustig!

(AGATHA kommt.)

AGATHA: Verzeihen Sie, komm ich schon dran?

PHILIPP: Ich habe keine Ahnung ...

BERNHARDI: Sie sollten Direktor Schölller fragen.

AGATHA: Danke! *(Geht wieder)*

BERNHARDI: Agatha Scheiberl. Ich bin erst seit kurzem hier, aber ich habe schon von ihr gehört. Sie bildet sich ein, eine große Vortragskünstlerin zu sein.

PHILIPP: *(lachend)* Ich verstehe! Sie bildet sich's ein!

SOPHIE: Mich entschuldigen Sie, aber ich muß mir ein paar Kapitel von der Seele schreiben. *(im Abgehen)* Wie werde ich beginnen? „Der kleine Waisenknabe stand am Fenster. Ihm war so weh zumute, wie einem geschlossenen Regenschirm, von dem das Wasser rieselt.“ *(Ab)*

BERNHARDI: Wohnen Sie auch hier?

PHILIPP: Nein. Schau ich so aus?

BERNHARDI: Man ist hier gut aufgehoben. Freilich, ein Mensch wie ich, nimmt es nicht so genau. Ich schlafe einmal in einem Luxus-hotel, und dann wieder in einem Beduinenzelt oder an einem

- (BERNHARDI:) indianischen Lagerfeuer.
- PHILIPP: *(mit Respekt, beiseite)* Der ist sehr gut. *(laut)* Sie sind Weltreisender?
- BERNHARDI: Ja. Ich habe im Ural Bären gejagt, habe in China das große Drachenfest mitgemacht, in Australien die Diamantenfelder besucht, in Kalifornien nach Gold gegraben, am Nil Krokodile geschossen und in Indien einer Witwenverbrennung beige-wohnt. Ich kenne sämtliche Striche der Welt.
- PHILIPP: Das auch noch!
- BERNHARDI: Sie glauben wohl, ich schwinde Ihnen etwas vor?
- PHILIPP: Was fällt Ihnen ein! *(beiseite)* Der hat eine Phantasie! Wahrscheinlich hat er zu viele Reisebeschreibungen gelesen und ist übergeschnappt. Er tut mir leid! *(laut)* Sie glauben nicht, wie mich Ihre Schilderungen interessieren.
- BERNHARDI: *(freundlicher, schüttelt ihm die Hand)* Das freut mich. Meine Bekannten halten nämlich meine Leidenschaft für verrückt.
- PHILIPP: Das finde ich unerhört! *(beiseite)* Er tut mir leid! *(laut)* Gibt es denn etwas Schöneres als die Welt zu sehen?
- BERNHARDI: Lahore, Teheran - -
- PHILIPP: Peking, Teplitz! Wo jagen Sie Ihre Löwen? Ich meine, wo gibt es in dieser Branche prima Ware?
- BERNHARDI: In Afrika. In Afrika habe ich mein gefährlichstes Abenteuer erlebt. Ich schlafe in meiner Bambushütte, plötzlich höre ich ein Geräusch, gehe vor die Tür – und habe einen Löwen im Pyjama erschossen.
- PHILIPP: Fabelhaft! Nur eine Frage: wie ist der Löwe in das Pyjama gekommen?

- BERNHARDI: Ich war im Pyjama! Der Löwe wollte uns bei Nacht überfallen.
- PHILIPP: Bei Nacht? Eine Feigheit von dem Löwen! (*beiseite*) Er tut mir leid! So ein fescher Mensch!
- BERNHARDI: Aber Sie fragten, wo ich meine Löwen jage. Haben Sie denn auch mit Löwen zu tun?
- PHILIPP: Ich hatte. Ein einziges Mal. Es war schrecklich. Der Löwe stand mir gegenüber, riß den Rachen auf und stieß ein greuliches Gebrüll aus.
- BERNHARDI: Und was war dann?
- PHILIPP: Dann bin ich weitergegangen zum Affenkäfig. (*lacht*)
- BERNHARDI: (*heftig*) Wollen Sie mich zum Besten halten?
- PHILIPP: (*erschrocken*) Um Gotteswillen, nein! (*beiseite*) Es ist nicht zu glauben, wie vorsichtig man da sein muß!
- BERNHARDI: Ich wette, daß Sie noch nicht einmal in der Wüste waren.
- PHILIPP: Oho! In der Wüste war ich! Ich habe vierzehn Tage kein Wasser gehabt.
- BERNHARDI: Wie haben Sie das ausgehalten?
- PHILIPP: In den Mund hab ich mir hineingeweint! (*lacht*)
- BERNHARDI: Wenn Sie ein ebenso passionierter Weltenbummler sind wie ich, machen wir doch unsere nächste Reise zusammen!
- PHILIPP: Machen wir sie zusammen!
- BERNHARDI: Ich habe mir schon immer einen Reisegefährten gewünscht wie Sie einer sind!

- PHILIPP: Ich auch! Nur etwas: werden Sie da heraus können?
- BERNHARDI: Warum denn nicht? Wenn ich die Miete bis Monatsende bezahle?
- PHILIPP: (*beiseite*) Er tut mir leid!
- BERNHARDI: Ich lasse ein paar Flaschen Champagner kaltstellen – dabei besprechen wir unsere Route. Ich schlage Tibet vor. Das heilige Land des Dalai Lama. Bis dahin sind noch wenige Weiße vorgedrungen. Ich komme wieder! (*Ab*)
- PHILIPP: (*allein*) Er tut mir leid! Aber da sieht man wie umgänglich diese Menschen sind, wenn man ihnen nicht widerspricht. Der arme Teufel! Jetzt macht er die größten Reisepläne. Ich fahr wenigstens nach Teplitz – aber er?
- (*ROBERT tritt auf.*)
- ROBERT: Ich weiß nicht mehr, wo ich mich vor dieser Frau Schöller hinflüchten soll. Die ganze Zeit erzählt sie mir von dem Hafen der Ehe, den Freuden der Ehe, dem Glück der Ehe – (*bemerkte Philipp*) – Onkel Lenzmayer! Ich bin gerettet!
- (*AMÉLIE folgt Robert.*)
- AMÉLIE: Da sind Sie ja, Herr Wagner! Wollten Sie mir durchgehen? Wir hatten doch so schön zusammen geplaudert!
- ROBERT: Ich wollte nur einen Augenblick nach Herrn Lenzmayer sehen.
- AMÉLIE: Den habe ich ja noch gar nicht begrüßt.
- ROBERT: Darf ich vorstellen? Herr Lenzmayer – Frau Schöller! Ich verschwinde! (*Ab*)
- AMÉLIE: Bitte, behalten Sie Platz!

- PHILIPP: (beiseite) Endlich eine Normale!
- AMÉLIE: Wie gefällt es Ihnen bei uns?
- PHILIPP: Ausgezeichnet.
- AMÉLIE: Herr Wagner erzählte mir, daß Sie Junggeselle sind. Fühlen Sie sich da nicht recht einsam?
- PHILIPP: Es geht.
- AMÉLIE: Wünschten Sie denn nie, in dem Hafen der Ehe zu landen?
- PHILIPP: Nein, ich habe mich immer mit Hafentrümpfen begnügt.
- AMÉLIE: Sie waren aber doch sicher einige Male verliebt.
- PHILIPP: Das schon.
- AMÉLIE: Na und? Dem verliebten Mann wachsen doch Schwingen!
- PHILIPP: Aber dem verheirateten werden sie gestutzt.
- AMÉLIE: Sie könnten doch sicher eine Frau ernähren?
- PHILIPP: Ernähren? Mästen könnte ich sie.
- AMÉLIE: Sie sollten ein junges Mädchen suchen.
- PHILIPP: Ich suche den ganzen Tag.
- AMÉLIE: Und -?
- PHILIPP: Am Abend bin ich froh, daß ich keine gefunden habe.
- AMÉLIE: Unbegreiflich. Ein so schöner, stattlicher Mann wie Sie, ist doch geschaffen, um eine Frau glücklich zu machen.

- PHILIPP: *(beiseite)* Das ist einmal eine, die vernünftig spricht.
- (BERNHARDI tritt ein.)*
- BERNHARDI: Der Champagner ist eingekühlt, wir können – oh, pardon, Sie sind in Damengesellschaft, da will ich nicht stören.
- AMÉLIE: Herrn Lenzmayer dürfen Sie mir nicht entführen – wir sind eben dabei, uns sehr gut zu unterhalten.
- BERNHARDI: Ich denke nicht daran. Nur ein Wort, gnädige Frau! *(nimmt Philipp beiseite)* Sie redet mit Ihnen bestimmt vom Heiraten?
- PHILIPP: Woher wissen Sie das?
- BERNHARDI: Das ist ihr Tick. Sie redet nur vom Heiraten und von ihrer Tochter.
- PHILIPP: *(beiseite)* Also auch verrückt?
- BERNHARDI: *(leise)* Lassen Sie sich auf keine Diskussionen ein und geben Sie ihr in allem recht, sonst sitzen Sie morgen noch da. *(laut)* Bis nachher also! *(Ab)*
- PHILIPP: *(beiseite)* Das ist komisch. Was bei den andern nicht in Ordnung ist, das wissen sie!
- AMÉLIE: Wir haben von der Ehe gesprochen.
- PHILIPP: *(leidend)* Ich weiß.
- AMÉLIE: Haben Sie meine Tochter schon kennengelernt?
- PHILIPP: *(wie oben, beiseite)* Fängt schon an.
- AMÉLIE: Sie war in einem Internat, aber mein Mann hat sie lieber unter seine Obhut genommen.